Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 2

Artikel: Wie wohnt man im Ostblock?

Autor: Revesz, Laszlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie wohnt man im Ostblock?

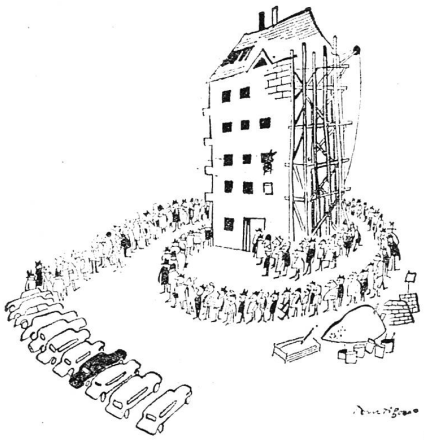
Die Wohnverhältnisse gehören wesentlich mit zum Bild, das wir uns vom Alltagsleben jeder Gesellschaft zu machen pflegen. Wie verhält es sich damit in den kommunistischen Staaten des Ostblocks, die ja die Bedürfnisse der Massen zu befriedigen erklären? Eine detaillierte Studie darüber ist als Heft 17 der Schriftenreihe des Schweizerischen Ost-Instituts erschienen.*

Kommunistisches Wohnen?

Die kommunistische Lehre, die sich als zuständig für die Gestaltung der gesamthaften Lebensverhältnisse ausgibt, hat durchaus ihre eigene Idee auch vom Wohnen. Es ist, dem Gemeinschaftsdenken in sämtlichen Sektoren der Gesellschaft entsprechend, das Wohnkollektiv, das in Zukunft die mehr oder weniger individuelle Unterbringung zur Zufriedenheit aller und zum Wohl der Gesamtheit ablösen soll. In den Städten sollen die Einwohner in sogenannte Mikrobezirke (von 2000 bis 6000 Einwohner) zusammengefasst werden, die ihre normierten Aufenthalts- und Uebernachtungsräume, Gemeinschaftsküche und Verpflegungsstätte, Unterhalts- und Gesundheitsdienste umfassen. Auf dem Lande ist die Zusammenlegung von Dörfern zu Gemeinschaftszentren geplant, wo die Wohn- und Lebensgemeinschaft verstärkt werden soll. Familienleben, Kindererziehung wären nicht mehr einfach Privatangelegenheit, sondern Sache der Gemeinschaft und ihrer Kontrolle unterstellt. Kurz, an Stelle der Haushaltungen soll der gesellschaftliche Betrieb kommen.

Diese kommunistische Idee des Wohnens, die jenen wenig verlockend erscheinen wird, die an persönliche Lebensgestaltung und Familiensphäre glauben, ist allerdings noch nicht Wirklichkeit. Das «kommunistische Wohnen» ist ansatz- und teilweise zwar schon vorhanden, bleibt aber, was die Praxis angeht, noch Zukunftsmusik. Die Verwirklichung ist nicht einmal bis 1980 versprochen, dem Zeitpunkt also, da laut Parteiprogramm der «Vollkommunismus» beginnen wird.

So äussert sich die kommunistische Auffassung vom Wohnen vorerst in Vorschriften über die bestehenden Wohnmöglichkeiten. Normen werden aufgestellt für die maximale und die minimale Wohnfläche pro Person, für die Mietverhältnisse (es bestehen Institutionen wie Mitmiete und Untermiete), für staatlichen, genossenschaftlichen oder individuellen Wohnungsbau. Die gegenwärtige Lösung des Wohnungsproblems besteht nicht zuletzt aus einem Gestrüpp von Paragraphen, das zur Benutzung der vorhandenen Räumlichkeiten eine «sozialistische» Ordnung zu schaffen sucht.



Bürokratismus und Wohnbau: Die Uebernahmekommission kommt zur Begutachtung. («Lucas Matyi», Budapest.)

Wieviel Wohnraum gibt es?

Wie steht es denn mit dem vorhandenen Wohnraum? Einen Begriff davon können die Wohnflächennormen der verschiedenen Staaten abgeben. In der Sowjetunion hat eine Person auf 9 Quadratmeter Wohnfläche Anspruch, in der CSSR auf 12 (18 für zwei Personen), in Polen auf 7 Quadratmeter. In Ungarn hat ein Ehepaar theoretischen Anspruch auf zwei Zimmer und ein Einzelmieter auf ein Zimmer, aber wenn die Räume nicht klein genug sind, gelten sie als nicht genügend ausgenützt, worauf ein weiterer «Mitmieter» zugewiesen werden kann. Diese Normen zeigen schon das Bestehen einer Wohnungsnot. Dazu kommt aber praktisch noch, dass auch diese Ansprüche in Wirklichkeit wenigstens in grösseren Städten nicht eingehalten werden können. In Polen und der Sowjetunion werden Korridore und selbst Badezimmer als Zimmer benutzt, in der Tschechoslowakei befindet sich nahezu ein Drittel der Wohnungen in einsturzgefährdeten Häusern oder Kellern.

Und wieviel Komfort?

Auch die Frage der Wohnausstattung ergibt im allgemeinen kein besseres Bild. Das zeigt sich nicht zuletzt am Beispiel der bevorzugten Tschechoslowakei, die zusammen mit der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und vor Ungarn die besten Wohnverhältnisse des Ostblocks aufweist. Trotzdem weisen in der CSSR nur 35 Prozent der 1957 gebauten Einfamilienhäuser Badezimmer auf, und auch das fliessende Wasser ist eine Rarität. In Ungarn hatte 1960 nur jede sechste Wohnung ein Badezimmer oder Toilette mit Wasserspülung, 23 Prozent waren mit fliessendem Wasser versehen.

Als Folge der prekären Lage ergibt sich das Bestreben, einen Teil der Arbeiter in den Massenquartieren der sogenannten «Arbeiterhotels» unterzubringen, wo aber die theoretische Wohnflächennorm von 4 bis 5 Quadratmeter pro Person ebenfalls nicht eingehalten werden kann. Von Komfort kann in diesen Gebäuden schon kaum mehr die Rede sein, sogar für die sog. «rote Ecke» (wo Wandzeitungen, Aufrufe, Bilder der Prominenz usw. anzubringen sind), auf die das Regime bestimmt Wert legt, ist oft kein Platz vorhanden, geschweige denn für ausreichende Gesellschaftsräume.

Besserung in Sicht?

Wie steht es mit der Aussicht auf Besserung der allgemeinen Wohnmisere? Tatsächlich haben die kommunistischen Staaten seit einigen Jahren dem Wohnbau wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. In der Sowjetunion wurden im Jahresdurchschnitt der Periode 1956 bis 1960 etwa 65,5 Millionen Quadratmeter Wohnfläche erstellt, doppelt soviel als in den vorhergehenden fünf Jahren. Jetzt sollen es laut Plan an die 100 Millionen sein. Zwischen 1971 und 1980 will man es sogar auf 400 Millionen Quadratmeter pro Jahr bringen. Hinzuweisen ist allerdings darauf, dass die Lösung der Wohnungsfrage seit 45 Jahren versprochen, aber nie gehalten wurde. In Wirklichkeit hat sich das Tempo des Wohnungsbaus in den letzten Jahren in der Sowjetunion eher verlangsamt, in den Volksdemokratien kaum erhöht. Auf 1000 Einwohner entfielen 1962 in der UdSSR 11,3 Neuwohnungen, was einem kleinen, aber stetigen Rückgang seit 1959 (14,8, für die beiden folgenden Jahre lauten die Zahlen 13,7 und 12,5) entspricht. In den Volksdemokratien ist die Wohnbautätigkeit kleiner. Auf 1000 Einwohner entfielen an Neuwohnungen 1962 (in Klammern die Vergleichszahl von 1959): Bulgarien 5,2 (6,4), Tschechoslowakei 6,2 (5,0), Jugoslawien 5,3 (3,3), SBZ 5,1 (4,6), Polen 4,6 (4,7), Rumänien 7,3 (7,0), Ungarn 5,3 (4,8). Die Besserung lässt also auf sich warten.

Noch keine typischen Wohnungen für die Massen: Siedlung «Westlicher Park» (geographisch gemeint, aber auch sonst passend) in Sofia. Einer der zwei grossen elfstöckigen Wohnblöcke mit je 62 Wohnungen.

* *Laszlo Revesz: Mieter und Wohnung im Ostblock. Wohnwirtschaft und Wohnrecht in der Sowjetunion und in den Satellitenstaaten.*